Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 3

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kunde für die Siedlungsgeschichte liefert. An zahlreichen Beispielen wird das allmähliche Vordringen der Alemannen in unserm Land, besonders im Alpenraum und im Jura, Schritt für Schritt verfolgt und versucht, mit Hilfe von sprachgeschichtlichen Merkmalen den Verlauf älterer Sprachgrenzen aufzudecken und ihre späteren Verschiebungen zu datieren. Trotz der eindrücklichen Fülle von an sich bemerkenswerten Einzelheiten, denen der Verfasser liebevoll nachspürt, und trotz immer wieder eingestreuten grundsätzlichen Überlegungen würde man doch lieber die großen Linien klarer herausgearbeitet sehen, und zwar um so mehr, als das Buch sich selber eine „Einführung" nennt. Man kann auch fragen, ob es glücklich und zweckmäßig war, den Teil voranzustellen, der vorwiegend von der Auswertung ortsnamenkundlicher Ergebnisse für die Siedlungsgeschichte handelt. Über Einzelheiten wollen wir nicht streiten, z. B. warum der Verfasser bei der Aufzählung älterer, volkstümlicher Namen für den Jura den Ausdruck „Leberberg" nicht erwähnt, mit dem früher die ganze Jurakette bezeichnet wurde (vgl. Idiotikon IV 1560), oder wenn er glaubt, der Schaffiser Wein wachse in Schafisheim im Aargau (in Wirklichkeit in Schaffis = Chavannes am Bielersee). Mit diesem letzten Hinweis sind wir bereits im zweiten Hauptteil angelangt; hier werden, nach den vier Landessprachen gegliedert, zur Hauptsache die verschiedenen Erscheinungen besprochen, die zur Entstehung der Ortsnamen Anlaß gegeben haben. Ein Abschnitt befaßt sich auch mit den Verschriftdeutschungen vieler Namen, die z. T. zu Entstellungen oder eigentlichen Umbenennungen geführt haben, wie Braunwald aus Brunnwald. Ein Anhang über die Namen der Berge und Flüsse bietet eine willkommene Zugabe zu dem reichhaltigen Buch, dessen Gebrauch durch ein Register erleichtert wird. =r

Briefkasten

Bretonbac! Dieses Stichwort soll zunächst als Blickfang dienen für das Auge des treuen Mitgliedes, das uns seit Jahren immer wieder für uns wertvolle Zeitungen und Ausschnitte schickt, ohne seinen Namen anzugeben, so daß wir ihm noch nie danken und antworten konnten. Wir bitten Sie also um Angabe Ihres Namens. Zur Sache selbst: Sie haben ganz recht: Wenn ein deutschschweizerisches Geschäft im Verkehr mit dem fremdsprachigen Ausland Umschläge benutzt mit dem Aufdruck „Fabrique suisse d'isollants", so ist das begreiflich. Wenn es das aber auch im Verkehr mit der deutschen Schweiz tut, so ist es ungehörig. Und wenn dabei der Sitz des Geschäftes, das kleine solothurnische Dorf Breitenbach (im Bezirk Dornach-Thierstein), in der Form „Bretonbac (Suisse)" (und nur so!) genannt wird, so ist das in der Tat eine richtige Elsässerei und durchaus unschweizerisch.

Ganz neu ist der Unfug, wenn wir uns recht erinnern, zwar auch nicht; aber er paßt doch ausgezeichnet in die Zeit der „Anpassung". Während im Elsaß das Französische wenigstens Staatssprache ist, kann man das von „Bretonbac" nicht im geringsten sagen, weder von der Gemeinde noch vom Bezirk noch vom Kanton. Es liegt freilich nicht weit von der Sprachgrenze, aber in der Luftlinie immer noch 8 km vom nächsten welschen Dorf Montsevelier, und dazwischen liegt ein über 500 m höherer Jurazug, der Grindeler Stierenberg! Montsevelier heißt deutsch Mutzwiler (der ursprünglich deutsche Ort ist als solcher aus der französischen Namensform noch zu erkennen); ob man aber in Mutzwiler für Breitenbach sage „Bretonbac" oder ob das eine Erfindung des „Isolators" sei, wissen wir nicht, auch nicht, ob mehr die Eitelkeit im Spiele sei oder die Feigheit; vielleicht ist es beides. Der Name dieses „bretonischen Baches" erinnert ja an Britannien und an Frankreich.

H. B., Z. Man verlangt von Ihnen, daß Sie drucken: „Das revidierte Reglement, bzw. der revidierte Teil desselben, treten in Kraft, wenn sie ..", und Sie fragen, ob es nicht heißen müsse: „tritt in Kraft". Jawohl! Denn wieviele Dinge treten da in Kraft, eins oder zwei? Doch wohl nur eins! Entweder das eine oder das andere, aber welches? Beides wäre richtig, aber nur eines kann man setzen; das andere sagt nämlich genau dasselbe, „ein bißchen nur mit andern Worten". Streng logisch genommen, ist vielleicht die zweite Fassung besser; denn der nicht revidierte Teil ist ja schon in Kraft und bleibt es; neu ist nur die Kraft des revidierten Teils. Also sagen wir: „Der revidierte Teil des Reglementes tritt in Kraft, wenn ..."

H. F., Z. Was besser sei: „Es wird uns interessieren zu erfahren, welche Maßnahmen Sie treffen" oder einfacher: „Es wird uns interessieren, welche Maßnahmen Sie treffen"? Sie finden die erste Form besser; warum wohl? „Es interessiert mich" heißt doch: „Es scheint mir wichtig, es fesselt mich." Kann man etwas wichtig oder „interessant" finden, bevor man es oder etwas davon gesehen, gehört, gelesen oder sonstwie davon erfahren hat? Könnten die von Ihrem Partner getroffenen Maßnahmen Sie interessieren, wenn Sie sie nicht erführen? „Sich interessieren" kann man umschreiben mit „zu erfahren wünschen"; das Erfahren steckt also schon drin und braucht nicht nochmals ausgedrückt zu werden. Die zweite Fassung ist also vorzuziehen; sie ist kürzer und sagt doch genau soviel wie die erste.

O. Sch., J. Es gibt für „Variante" eine Reihe von Verdeutschungen, aber gerade für Ihr Bedürfnis keine, die ganz befriedigt. Es ist in Ihrem Falle auch nicht klar, wie das Wort zu verstehen ist. Es ist eigentlich nur berechtigt, wenn eine bestimmte Aufstiegsroute als gegeben, als Hauptweg vorausgesetzt ist, neben dem noch ein anderer in Frage kommt. Dieser zweite Weg wäre eigentlich Variante 1 und ein dritter Weg Variante 2. Wenn es

so gemeint ist, kann man dafür sagen „Abweichung". Wenn man aber schon die erste Route Variante 1 nennt, könnte man sich fragen: „Wovon variiert sie denn?" Nun ist es allerdings ein Vorteil der Fremdwörter, daß man sie — nicht so gut versteht wie die deutschen, sich die Sache nicht so deutlich vorstellt. Nur wenige würden sich jene Frage stellen. Wenn es aber so gemeint ist, würde sich der Ersatz „Abweichung" nicht eignen, weil sich jeder fragen würde: „Wovon weicht sie denn ab?" Wenn alle Wege einander gleichgestellt werden, kann man einfach sagen „Route 1, 2, 3" usw. (wenn man nicht noch einfacher sagen will: 1. Weg, 2. Weg, 3. Weg).

J. A. B., K. Wenn Sie glauben, Sie seien von Ihrem alten Lehrer „gelernt" worden, schwungvolle Sätze zu schreiben, so hätte der Mann besser getan, er hätte Sie den Unterschied zwischen „lernen" und „lehren" gelehrt. Sie sind damals von ihm gelehrt worden. Der Lehrer hat ja seinen Namen daher, daß er lehrt; lernen tun die Schüler. Der Fehler ist ziemlich häufig. — „Des Präsidenten" hat nicht nur den Vorteil, daß es „besser klingt" als „des Präsidents", es ist auch das einzig Richtige und das andere grundfalsch. Die männlichen Hauptwörter werden entweder „stark" oder „schwach" gebeugt („dekliniert"). Die starken bilden den Wesfall der Einzahl mit =s oder =es (des Vaters, des Mannes), den Wemfall mit oder ohne =e (dem Manne, dem Vater); der Wenfall lautet wie der Werfall. Die schwachen Hauptwörter haben in allen Formen der Ein= und Mehrzahl außer im Werfall der Einzahl die Endung =en oder =n (des, dem, den, die, der, den, die Menschen, Knaben). Es gibt einige Vermischungen zwischen den beiden Beugungsarten, aber „Präsident" geht wie alle Fremdwörter auf =ent nach der schwachen Beugung. „Präsidenten" ist also in Ihrem Falle nicht Mehrzahl, sondern Wesfall der Einzahl. — Wenn Ihre Zeitung vom Werte „guten Heu's" spricht, so ist das besser als „Wert von gutem Heu", nur ist das Wegwerfungszeichen völlig überflüssig und sinnlos. — Wenn Sie schreiben „Wiederspruch", befinden Sie sich im Widerspruch zum Duden und zur amtlichen und üblichen Schreibweise. Wenn der erste Teil des Wortes bedeutet „gegen", schreibt man ihn ohne =e=; wenn er bedeutet „nochmals", schreibt man =ie=; daher „Widerstand", aber „Wiedersehen"; eigentlich wäre „Widerhall" und „Wiederhall" denkbar, aber Duden schreibt nur das erste vor. — Wenn die Papierhandlung in Lyß von ihren „Kleinpapeterien" sagt, sie wirken „elefantös in Farbe, Format, Qualität und Preis", so ist das natürlich ein ganz dummer Witz. Wie soll man sich elefantöse Kleinpapeterien vorstellen? Und elefantöse Farben? Elefantöse Preise wirken geradezu abschreckend.

A. B., Ch. Also für „handgewebte" Stoffe und für „Reste" sollen wir uns einsetzen, sagt Ihre Frau; sie werde ständig belehrt, es heiße „handgewoben" und „Resten"; sogar Lehrer sagen so. Aber in diesen beiden Fällen muß man auf beiden Seiten duldsam sein. „Weben" ist ursprünglich ein starkes Zeitwort und bildete ganz ur=

sprünglich die Formen „wab“ und „geweben“ (also wie „geben“), später „wob“ und „gewoben“; erst ganz spät tauchten die schwachen Formen „webte“ und „gewebt“ auf und verdrängten allmählich die starken, wenigstens aus dem Sprachgebrauch des Alltags, so daß sich die starken alten Formen nur noch in gehobener Sprache behaupten konnten. („Erinnerungen umwoben uns“; man könnte hier unmöglich sagen: „umwebten“.) Auch in den Landschaftsmundarten haben sich die alten Formen da und dort erhalten, und Otto von Greyerz bezeichnet sie für die Schriftsprache nur als „selten“, also doch noch als lebend, und läßt „fein gewobenen Stoff“ gelten. Kann es unsere Sache sein, die alten Formen auszurotten? — Noch verwickelter ist die Mehrzahlbildung von „Rest“. Die regelmäßige schriftdeutsche Form ist in der Tat „Reste“; in der Schweiz und in Österreich gibt es daneben auch „Resten“ und in Deutschland „Rester“, aber beides nur für Webstoffe, Kurzwaren, Speisen und dgl. In gehobenem Stil und wissenschaftlichem Gebrauch gibt es auch bei uns nur „Reste“; niemand würde in einem Nachruf sagen, die „sterblichen Resten“ seien der läuternden Flamme übergeben worden, und auch auf dem römischen Forum liegen keine „Resten“ von antiken Tempeln. Auch gibt es keine „Überresten“. Man kann sich nun fragen, ob wir die Form „Resten“ im angedeuteten eingeschränkten Sinn dulden oder bekämpfen sollen. Wie ist sie zu erklären? „Rest“ ist ein Lehnwort aus dem Romanischen, ob aus dem franz. „reste“ oder aus dem ital. „resto“, ist schwer zu sagen. Das konnte zunächst nur zu „Rest“ werden, und dazu heißt die regelmäßige Mehrzahl in der Tat „Reste“. Wir haben aber in den meisten Schweizer Mundarten eine Einzahlform „Reschte“. Wir fragen etwa: „Was choscht de Reschte?“ und sprechen von einem „Reschte Brot“; auch von einem Unfall trägt man etwa „en Reschte“ davon. Diese Form kann entstanden sein aus der richtigen Mehrzahl „Reste“. Derartiges kommt vor; z. B. sagen die St. Galler zum Erstaunen ihr Miteidgenossen „en Eier“. Von dieser ursprünglich falschen Einzahlform aus hat man dann richtig eine schwache Mehrzahl „Resten“ gebildet, die übrigens auch in dem Wörterbuch des Thüringers Stieler (1691) vorkommt. Die Form „Rester“ wird nach dem falschen Muster „Männer, Geister, Wälder, Würmer“ u. a. gebildet worden sein, nach denen man in Deutschland auch schon „Geschäfter, Butterbröter, Elementer“ gebildet hat (Wustmann nennt das einen „durchaus plebejischen Sprachzug“ und rechnet sogar „Gehälter“ dazu.). „Rester“ erwähnt auch schon Frischs Wörterbuch von 1741. Die „Rester“ sind also nicht eher berechtigt als die „Resten“. Wenn nun aber Grimm, Paul und Duden sie in eingeschränkter Bedeutung gelten lassen, dürfen wir unsere „Resten“ mit derselben Einschränkung nicht behalten?

Wir werden also die „handgewobenen“ Stoffe und die „Resten“ nicht als falsch bezeichnen dürfen, die „handgewebten“ und die „Reste“ freilich noch weniger; denn ihre Verbreitung ist größer. Ist es nicht schön, daß wir da Freiheit haben? — Nicht un-

bedingt! Es gibt in der Schriftsprache berechtigte und unberechtigte landschaftliche Eigentümlichkeiten, und es gibt im heutigen Schriftdeutsch berechtigte und unberechtigte Altertümlichkeiten. Lessing und Goethe, sogar Gottfried Keller, durften noch sagen: „Der Hund holl", — heute muß der Lehrer das anstreichen. Und das ist das Mißliche, daß man es den Wörtern nicht ansieht, wo Freiheit gestattet ist und wo nicht. Es ist oft nur eine Ermessensfrage, und jeder mißt anders. Es ist eine der Unvollkommenheiten alles Menschenwerks — es gibt aber noch schlimmere!

A. D., B. Wenn wir in Nr. 1, S. 9 oben, den Satz angefochten haben: „. . ., nachdem die Arbeitsbeschaffungsbeiträge vorläufig noch nicht fließen", waren wir uns bewußt, daß „nachdem" hier den Sinn von „weil" hatte und daß der Verfasser nicht der erste war, der es in ursächlichem Sinne brauchte. Vielleicht ist an diesem „neueren Helvetismus des Kanzleistils", wie Sie es nennen, das lateinische „cum" schuld, das zeitlich und ursächlich verwendet werden kann. Vieles, was später geschieht, folgt dem Früheren nicht nur zeitlich, äußerlich, sondern ursächlich, innerlich als unmittelbare „Folge" oder Wirkung, und ein gewisses Maß ursächlicher Beimischung muß man dem im Grunde zeitlichen Bindewort zugestehen. So hat schon Luther übersetzt: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe." Es liegt in dieser Beimischung oft eine stilistische Feinheit, aber so unmittelbar vor dem zeitlichen Umstandswort „vorläufig" wirkt sie roh. Wenn der Mann natürlich hätte reden wollen, hätte er entweder gesagt: „. . ., weil die Beiträge vorläufig noch nicht fließen" oder dann: „. . ., nachdem sich gezeigt hat, daß die Beiträge vorläufig noch nicht fließen."

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Da sich das Erscheinen des 2. Heftes verzögert hat, können wir über die 8. Aufgabe erst das nächstemal berichten.

9. Aufgabe

Wo ist in der Unvollendeten Neutralitätserklärung (s. S. 41) das Loch, und wie hätte es ausgefüllt werden sollen? Wie könnte der Satz überhaupt verbessert werden? Lösungen sind erbeten bis 17. März.

Zur Erheiterung

(Aus dem „Nebelspalter")

Aus (wirklichen!) Gutachten: Der Halsumfang habe namentlich nach dem Unfall an Umfang abgenommen, sei aber immer noch größer als vor dem Unfall. — Der Patient wurde als Blinddarm behandelt. — Essen, Schreiben und ähnliche Bewegungen seien seit dem stattgewesenen Unfall nicht mehr so gut möglich. — Tiefe Kniebeuge ist möglich, klagt aber über Schmerzen. — Dies dürfte gegenwärtig nachgerade klar sein. — Beim Treppensteigen sei er behindert; er nehme einen Tritt nach dem andern (Und wir Unbehinderten?) — Die Verschlimmerung ist gebessert. — Die Zehen des Vorderfußes . . .